

des Landes keine nennenswerthe Verbreitung. So galten denn von den österreichischen Alpenländern nur Tirol und Kärnten als poesie- und gesangreich.

Erst August Hartmanns neuerliche Publicationen über das deutsche Volksschauspiel und die deutschen Volkslieder in Baiern und Oesterreich enthüllten der gebildeten Welt die reichen Schätze der Volkspoesie unseres Gebietes, von welcher schon Süß behauptet hatte: „Der Salzburger, begabt von seinem Schöpfer mit gesundem Witze, heiterer Laune und reiner Kehle, steht in dem Naturgesange keinem anderen Volke nach.“

Ihre reichsten und edelsten Blüten hat die Volkspoesie Salzburgs auf dem Gebiete der religiösen Dichtung getrieben. Den deutschen Volksgefang in der Kirche, welchen das Provinzial-Concil von 1569 schon als „alte Gewohnheit“ billigt, pflegten bis zur Einführung der Orgel die „Kirchenjänger“, welche sich ihre Lieder und die Singweisen dazu meist selbst machten. Die liebevollste Pflege fand das Weihnachtslied, welches nicht nur in der Kirche, sondern auch vor und in den Häusern gesungen wurde und zum Theile noch wird; es zerfällt in Herberglieder, Hirtenlieder, eigentliche Weihnachtslieder, Neujahrslieder der Sternsinger und ähnliche. Der Charakter des Weihnachtsliedes ist fast ausnahmsweise halbdramatisch, der Dialog von rührender Einfalt, hier und da nicht ohne Humor, der aber nicht das Heilige berührt, nur auf die eigene menschliche Unvollkommenheit zielt.

Von den Schöpfungen der Kirchenjänger verdienen außerdem ihre hübschen Marienlieder Erwähnung, ferner die dem salzburgischen und dem angrenzenden (ehemals salzburgischen) Theile Oberbaierns eigenthümliche Dichtung der Hochzeitslieder, welche nach der Trauung vom Kirchenchor erklingen, und die naiven, aber bei aller Einfachheit höchst ergreifenden Todtenlieder. In diesen an beiden Ufern der Saale noch heute üblichen Liedern wendet sich der Verstorbene selbst an die Anwesenden, erzählt nach einem wehmüthigen Hinblick auf die menschliche Vergänglichkeit und der Ermahnung, sich an seinem Schicksale ein warnendes Beispiel zu nehmen, die Geschichte seines Hinganges, nimmt dann rührenden Abschied von Weib und Kind, Eltern und Freunden und bittet sein Weib, die Kinder fromm zu erziehen, „daß ein frohes Wiedersehen einst uns all' erfreuen kann“. Zum Schlusse dankt er dem Priester für die Ertheilung der heiligen Sakramente und schließt mit einem Lebewohl an Alle, die ihm das letzte Geleite gegeben.

Als das kirchliche Drama des Mittelalters mit Beginn des XVII. Jahrhunderts dem veränderten Zeitgeschmack hatte weichen müssen, fand es, durch mehr als ein Jahrhundert von den Gebildeten unbeachtet, seine eigenartige Weiterentwicklung in den geistlichen Spielen des katholischen Bauernvolkes in Süddeutschland, insbesondere aber in den Alpenländern. Erst seit der Mitte unseres Jahrhunderts wurde durch die Oberammergauer und Brixlegger Spiele das Interesse der gebildeten Welt neuerdings auf das Volksschauspiel gelenkt.